



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

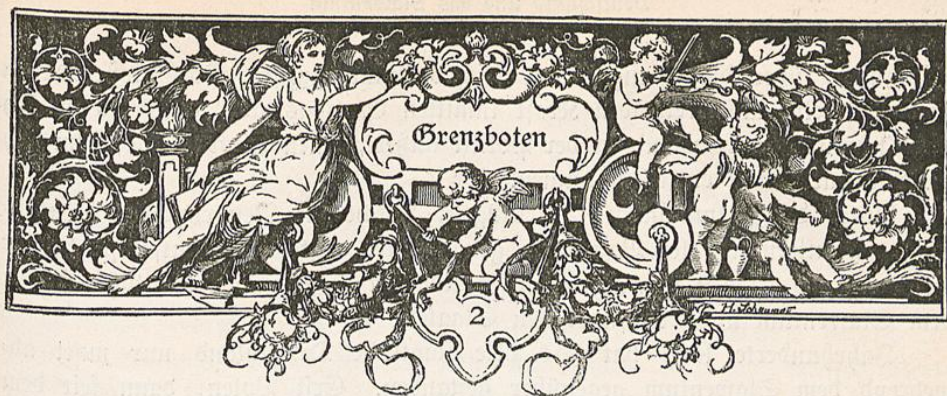
DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922


Von einem Deutschrussen: Deutschland und das Slawentum

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Deutschland und das Slawentum

Von einem Deutschrussen

ie gewaltige Bedeutung, welche die Gründung des neuen Reiches sowohl für uns Deutsche als für die andern Völker gewonnen hat, wird mehr oder minder deutlich von einem jeden von uns empfunden. Solche Wirkungen dieses Ereignisses wie etwa die Reichseinrichtungen des Heeres, der Post, des Reichsgerichts liegen jedermann vor Augen. Andre Wirkungen zeigen sich erst in ihrem langsamen Entstehen und Reifen und werden von vielen erst bemerkt, wenn sie sich uns in vollendeten Thaten von allgemeiner Wichtigkeit darstellen. Solcher Art sind zum großen Teil die Wirkungen auf dem Gebiete unsrer internationalen Beziehungen. Und wer noch an der Wucht der 1870 geschehenen That Zweifel hätte, müßte davon ablassen angesichts der Erfahrung, daß die Wirkungen dieser That von 1870 auf unsre Nachbarn nicht etwa einmalige oder vorübergehende sind, sondern vielmehr von Jahr zu Jahr stärker geworden sind. Von Jahr zu Jahr steigt der Einfluß, den Deutschland auf die öffentlichen Verhältnisse der europäischen Staaten ausübt, und gleichzeitig verändert sich in entsprechendem Maße die Haltung dieser Staaten zu uns und zu einander. Flachen Köpfen im Auslande verkörpert sich dieser Einfluß in dem Namen Bismarck so sehr, daß sie meinen, der Einfluß werde einmal dahinsterven an dem Tage, wo Fürst Bismarck dahinstirbt. Es ist indessen nur zu einem Teil die vortreffliche Leitung der deutschen auswärtigen Politik, was den Einfluß nach außen erhält und steigert; zum wesentlicheren Teil ist es die Ansammlung von Kraft, die innerhalb Deutschlands auf verschiedenen Gebieten in stetigem Maße vor sich geht, und die an sich selbst unwillkürlich

Grenzboten I 1889

bestimmend über die Grenzen des Reiches hinübergreift. Das bloße Dasein einer so stetig anschwellenden Kraft inmitten Europas übt, auch wo sie sich nicht unmittelbar handelnd in der Politik äußert, einen Einfluß aus, dem sich die Nachbarn nicht entziehen können.

Unter den mannichfachen Wirkungen, welche die Neugründung Deutschlands in internationaler Beziehung gehabt hat, ragt als bedeutendste hervor die Änderung in den staatlichen und nationalen Beziehungen Deutschlands zu dem Slawentum und den slawischen Staaten.

Jahrhunderte lang hat das alte staatliche Deutschland nur matt abwehrend dem Slawentum gegenüber gestanden. Erst Polen, dann seit dem Anfang des 18. Jahrhunderts Rußland, drängten es immer mehr aus seiner ehemaligen vorschreitenden Stellung im Osten Europas zurück. Vom Tilsiter Frieden etwa bis 1866 hat Deutschland 60 Jahre lang dem russischen Reiche mehr oder minder schwere Vasallendienste leisten müssen. Diesem staatlichen Verhältnis der Abhängigkeit von Rußland entsprach inzwischen nicht das Verhältnis, in dem das deutsche Volk zum Slawentum stand. In Österreich hielt man noch an dem überlieferten deutschen Staatsbewußtsein fest, das die Herrschaft und Ausbreitung deutschen Wesens unterstützte. Die politische Abhängigkeit Preußens von Rußland sowie das Bedürfnis Rußlands nach befruchtendem Verkehr mit Europa gestatteten das Vordringen deutscher Kultur-elemente über die russische Grenze hin, ohne nationale Eifersucht wach zu rufen. Es war wie die Freundschaft eines alternden und weisen Erziehers zu seinem mündig gewordenen und selbstbewußten Zögling. Der alte weise Freund verwandelte sich zwischen 1860 und 1870 in einen jungen, stolzen Herrn, und die Freundschaft mit dem ehemaligen Zögling erkaltete alsbald.

Seit 1870 vollzieht sich nun langsam eine völlige Wandlung in den deutsch-slawischen Beziehungen. In Österreich hat das gegenwärtige Ministerium des Grafen Taaffe mit der alten Überlieferung des deutschen Staatswesens offen gebrochen, um, wie es scheint, langsam in einem slawisch-magyarischen Dualismus überzugehen. Unten im Volke hatte der nationale Angriff der habsburgischen Slawen gegen das Deutschtum bereits längst vor diesem Ministerium begonnen. Jetzt schreitet das Slawentum besonders in Böhmen von Erfolg zu Erfolg, der Kampf der beiden Völker tobt durch alle Länder der österreichischen Krone. Dabei stützen sich die Slawen anscheinend weniger als früher auf Rußland; allein, sie haben eben nicht nötig, solange als Graf Taaffe ihnen dasselbe leistet, was der Zar thun könnte, und sie werden erst in dem Augenblicke wieder, und dann unbedenklich, auf Rußland zurückgreifen, wo sie in Wien etwa Steine in dem Wege finden sollten, den sie erwählt haben. Im österreichischen Abgeordnetenhaus hat Dr. Kieger am 7. Dezember vorigen Jahres den Panflawismus weit von sich gewiesen. Man darf an der Aufrichtigkeit seiner Erklärung nicht zweifeln und darf getrost auch glauben,

daß es ihm Ernst und Überzeugung sei, wenn er jene Erklärung damit erhärtet, daß er auf eine tausendjährige Kultur der Westslawen, auf ihren kirchlichen Gegensatz zum Ruffentum, auf ihre Sprache hinweist. Aber wie standen denn seine Parteigenossen vor der heutigen slawisch-österreichischen Ara zu der Sache? Haben wir sie denn nicht auf dem Sklawenkongreß in Moskau gesehen? Und wird Herr Nieger widerstehen können, wenn eine andre Zeit andre Lebensbedingungen für die Tschechen bringen sollte, wenn die russischen Verlockungen in greifbarer Form an sie in einem Augenblick der Bedrängnis herantreten sollten? Solange die Westslawen nicht am eignen Leibe die russische Herrschaft erfahren haben, wird der Panlawismus seinen Reiz für sie nie ganz einbüßen gegenüber den Ansprüchen, die das österreichische Deutschtum an sie, an alle Länder Österreichs stellen muß. Im Augenblick des Kampfes und der Gefahr wird ihnen die nationale Verwandtschaft mit den Verheißungen der Macht näher stehen als die deutsche Kulturverwandtschaft mit ihrem Anspruch auf Führung. In solcher Zeit siegt die Leidenschaft über die Weisheit, der Jungtscheche Gregor über den Altschechen Nieger, und der alte Zusammenhang des böhmischen Volkes mit der abendländischen Zivilisation wird dem Gözen der rohen Gewalt geopfert werden. Schreiten die österreichischen Slawen auf dem heutigen Wege weiter, so muß der Augenblick kommen, wo die slawischen Ansprüche über die Fragen des innern Staatslebens hinausgreifen in das Gebiet der äußern Herrschaft und der internationalen Beziehungen. Und dieser Weg ist augenscheinlich: in den einzelnen Kronländern die deutsche Minderheit durch die slawische Kopfzahl niederzuwerfen und zu knebeln; das Ziel wäre dann: in Wien die Herrschaft an sich zu reißen und eben so in slawischem Geiste zu üben, wie sie in magyarischem drüben in Pest geübt wird. Die Summe wäre eine Erdrosselung des Deutschtums in beiden Reichshälften. Ein böser Ausblick, der indessen noch nicht so schlimm wäre, wenn die Deutschen Österreichs selbst weniger kraftlos wären, als sie sich leider bisher gezeigt haben. Nachdem sie ihre Kraft vergeudet haben in leerem Parteihader, nachdem sie mehr liberalisierende Doktrinen verfochten haben, als daß sie ihre Macht gemehrt hätten, nachdem sie der slawischen Mehrheit in liberalen Verfassungen den Weg geebnet und die Waffen ausgeliefert, nachdem sie Adel, Kirche und Krone, sei es mit oder ohne eignes Verschulden, sich zu Feinden oder zu gleichgültigen Zuschauern gemacht haben: nach all diesen schweren Fehlern und widrigen Geschieden werden sie alle Kräfte spannen und manches Opfer ihrer politischen Vergangenheit bringen müssen, wenn sie die Stellung zurückgewinnen wollen, die dem Deutschtum in Österreich nach Geschichte und Kultur gebührt.

Die Stellung, die das Deutschtum in Österreich einnahm, hat es in Rußland nie errungen. So groß zu Zeiten der Einfluß war, den Deutsche in Rußland ausübten, so bildeten sie doch stets eine zu verschwindende Minder-

heit, um zu staatsrechtlicher Bedeutung als Nation zu gelangen. Nur in den russischen Ostseeprovinzen besaßen sie einen durch internationale Verträge gewährleistet und bis in die neuere Zeit von den russischen Herrschern anerkannten staatsrechtlichen Boden, der ihnen innerhalb dieser Provinzen eine deutsch-nationale Ausnahmestellung sichern sollte.

Raum waren die Grundsteine des neuen Reiches gelegt, so beeilte sich Rußland, dieser staatsrechtlichen Stellung des Deutschtums in den Ostseeprovinzen ein Ende zu machen. Die Anerkennung der vertragsmäßigen Rechte der Provinzen blieb unter dem gegenwärtigen Zaren aus, und nach und nach wird bis heute dort an der Vernichtung alles dessen gearbeitet, was die 700jährige Herrschaft deutschen Wesens an nationaler Eigenart geschaffen hat.

Man ist aber in Rußland hierbei nicht stehen geblieben. Das neue Deutschland mit seiner politisch selbständigen Haltung widersprach offenbar sowohl dem, was die russische Politik von seinem ehemals schwachen Nachbar zu fordern gewöhnt war, als den Interessen, die Rußland in Europa künftig zu vertreten beabsichtigte. Von Jahr zu Jahr zog sich Rußland mehr von Deutschland zurück; politisch wie wirtschaftlich löste sich ein Band nach dem andern. Die stete Einmischung in innerdeutsche Angelegenheiten, wie sie Rußland zur Zeit des Bundestages übte, hörte natürlich auf. Aber auch das ehemals zeitweilig sehr innige Zusammengehen Rußlands mit Preußen in den großen europäischen Fragen erbte sich auf Deutschland nicht fort. Wie entgegenkommend sich auch der deutsche Kanzler auf diesem Boden zeigte, die russische Politik ließ sich wohl freiwillige Dienste von dem Nachbar gefallen, vermied aber ängstlich jedes Entgegenkommen. Und sie ist unbestreitbar hierin der Ausdruck der Stimmung, die im russischen Volke herrscht. Dieser Stimmung liegt ein starkes Mißtrauen in die Aufrichtigkeit und besonders in die Uneigennützigkeit der freundlichen Haltung Deutschlands zu Grunde. Der Russe glaubt, daß wir mit Österreich zusammen es auf Rußland abgesehen hätten; er erkennt die Stärke unsers Heeres an und meint, daß dieses Heer über kurz oder lang dazu werde verwandt werden, Rußland eines Teiles seiner westlichen und südwestlichen Provinzen zu berauben; er meint, daß der Bund der deutschen Kaiserreiche ausdrücklich darauf abziele, den Russen Konstantinopel und die Südflawen zu entreißen, die sie schon in der Hand zu haben glaubten. Der Russe versteht es gar nicht, daß Deutschland seine Übermacht bloß zur Verteidigung seines Besitzes gebrauchen will; er hält es für natürlich, daß eine so gewaltige Streitmacht wie die deutsche benutzt werden müsse, um Deutschland auf Kosten anderer zu vergrößern, und unter diesen andern hält er Rußland für einen besonders geeigneten Gegenstand. Auch kann man den Russen hierin kaum eine gewisse urwüchsige Gesundheit des Urteils absprechen, insofern sie jeder Kraft das Streben nach Bethätigung beilegen, jedem kräftigen Volke das Streben nach Ausdehnung. Kein Volk dehnt sich ja so aus, wie das russische selbst.

Die festgewurzelte Meinung, daß der Besitz ihrer Westgebiete, namentlich der Ostseeprovinzen, durch Deutschland unmittelbar bedroht sei, hat zum Teil das heftige Anrennen gegen die Ostseeprovinzen hervorgerufen. Doch ist diese Sorge um die Ostseeprovinzen nicht ausreichend, um die Mißstimmung zu erklären, die sich in dem politisch denkenden Rußland gegenüber dem Deutschtum an sich verbreitet hat. Von allen politischen Fragen der Gegenwart abgesehen, erwächst in Rußland allmählich ein instinktiver Rassenhaß gegen den Deutschen, der an die Zeit vor Peter I. oder an die Zeit des Regenten Biron erinnert. Und ein Widerschein davon macht sich in den vielen Maßregeln bemerklich, welche die Regierung gegen das Deutsche und den Deutschen erlassen hat und noch erläßt. Es ist, als ob Rußland einen Kampf um seine Westhälfte, um die Ostsee, um das Schwarze Meer kommen läße und sich darauf vorbereitete.

Das russische Mißtrauen hat schon zu wiederholten Malen bis nahe an ersten Zusammenstoß mit uns geführt. Trotz der Meerfahrt des Kaisers nach Peterhof wird weder das Mißtrauen noch der Rassenhaß in Rußland verschwinden, weil nicht so sehr die Handlungen des Deutschen Reiches, als sein Bestehen selbst den Russen als eine Beeinträchtigung und Bedrohung erscheint, und weil der Rassenhaß nur zum Teil politischer Natur ist. Das unter Alexander III. sich ausbauende System der Absperrung gegen Europa ist vornehmlich gegen die deutsche Welt gerichtet. Nicht die jahrhundertlange Ausdehnung bloß hat den Deutschen gewöhnt, im Osten ein naturgegebenes Feld der Auswanderung von Menschen und Kulturerezeugnissen zu sehen, sondern ihn zwingt die geographische Lage und die Stufe seiner Kultur dazu, gegen den Osten vorzudrängen. Auch dieses verstärkt in Rußland das Mißtrauen und die Abneigung, und aus dieser Erkenntnis vornehmlich sind der sogenannte Ausländer-Ulras von 1887 und manche andre Sperrvorrichtungen der letzten Jahre hervorgegangen. Dem Deutschtum ist der Krieg erklärt worden, und er wird von den leitenden politischen Klassen eifrig geschürt. In den russischen Grenzländern, die an Deutschland und Österreich-Ungarn stoßen, leben Hunderttausende von Deutschen, teils deutsche Reichsangehörige, teils russische Unterthanen. Die Verordnungen und die Verwaltungspraxis der letzten Jahre haben über sie eine Art von Belagerungszustand verhängt, der ihnen eine Ausnahmestellung gegenüber den übrigen dortigen Einwohnern zuweist. Man wünscht sie los zu werden oder wenigstens in jedem Augenblick sich ihrer entledigen zu können. Der europäische Osten, auf den wir mit jedem Jahre dringender in unsrer Entwicklung angewiesen sind, wird für uns gesperrt, was die unheilvollsten Folgen für uns haben muß. Denn überseeische Auswanderung und Welthandel kann uns den freien Verkehr im Osten nicht ersetzen. In dieser Haltung Rußlands liegen sehr eingreifende Wandlungen der frühern Stellung zu Deutschland, und Deutschland kann sich der Wirkung des Um-

schwunges nicht entziehen. Wir müssen unsererseits Stellung nehmen zu der Thatsache, daß seit 1870 sich zwischen uns und unsern östlichen Nachbarn eine Kluft aufgethan hat, die sich von Jahr zu Jahr erweitert. Wir befinden uns in einem beginnenden nationalen Kampf mit dem Slawentum in Österreich wie in Rußland, einem Kampfe, der in Zukunft eine orientalische Frage von weit größerer Tragweite für uns werden muß, als es die alte Türkenfrage war. Alle die Slawen Österreichs haben ihren Halt sei es in der thätigen Unterstützung oder Ermunterung von russischer Seite, oder auch nur in dem Bewußtsein, daß sie im Notfall und wenn die Wiener Regierung zu einem national-deutschen System zurückkehren wollte, nicht vergeblich Rußland anrufen werden. Nur das polnische Volk geht bisher hierin seinen eignen Weg, und mit ihm werden wir ebenso wie mit dem Magyarentum eine Vereinbarung treffen müssen, sobald der Kampf gegen das Slawentum offen in die äußere Politik hinüberspringen wird.

Wir sind gegenwärtig der waffenstärkste Staat in Europa, wir haben keinen Angriff zu fürchten. So ist es gegenwärtig. Doch kann sich dieses Verhältnis auch einmal ändern. Und es wird sich ändern, sobald in Österreich der heutige Slawisirungsprozeß zu einer gefesteten Herrschaft der Slawen in Cisleithanien geführt haben wird. Ist Cisleithanien erst ganz in slawischen Händen, so ist Österreich, die österreichische Freundschaft für uns verloren. Oder sollte noch jemand nach Lesung des neulich von der „Kölnischen Zeitung“ veröffentlichten Schreibens des Bischofs Stroszmayer an den Papst vom September 1888*) darüber in Zweifel sein können, auch wenn er vergessen hätte, was die Tschechen, alt und jung, seit 1867 offen bekannt haben? Kann man noch zweifeln, wohin sich ein Stroszmayer, einmal an der Macht, wenden wird, sobald die Wahl wäre zwischen einem Bismarck und einem Ignatzew? Wenn sich Bischof Stroszmayer heute mit dem Panlawistenführer Ignatzew auf dem Boden altlawischer Interessen zusammenfand, so ist das österreichischer Panlawismus und ein Streben, das sowohl gegen das Österreich vor wie nach 1866 gerichtet ist. Der Führer des heutigen Tschechentums, Gregr, hat es am 7. Dezember dieses Jahres im österreichischen Abgeordnetenhaus offen gesagt: er bewillige das neue Wehrgesetz, damit Österreich auch andre als das deutsche Bündnis schließen könne. Das heißt doch wohl, damit das verstärkte österreichische Heer gegen Deutschland marschiren könne. Dem gegenüber hat es nichts zu bedeuten, wenn der Altttscheche Rieger den Panlawismus von sich weist.

Solche Tendenzen, einmal herrschend, kann Österreich nicht ertragen, ohne seine ganze Bedeutung für uns als Verbündeter einzubüßen. Dasselbe Österreich, für das der Panlawismus so lange ein Schreckgespenst war, ist auf dem

*) Es ist vergeblich versucht worden, die Echtheit des Schriftstückes anzuzweifeln.

besten Wege, ihm Thür und Thor weit zu öffnen, denn es wäre ein sträflicher Irrtum, zu glauben, daß man Österreich slawisch machen und doch von der Hofburg aus weiter werden lenken könne: die thatsächliche Leitung würde bald auf Leute wie Ignatzew und auf Moskau übergehen, es müßten denn gewaltige Veränderungen mit Rußland vorausgehen, oder Magyaren wie Deutsche müßten in Österreich-Ungarn auf die Stufe gebracht worden sein, die heute die Ruthenen in Galizien einnehmen. Österreich wird auf dem Boden des Slawismus nur dann konkurrenzfähig gegenüber Rußland sein, wenn es sich in einen rein slawischen Staat Österreich-Ungarn verwandelt; wollte es den Slawen erst die Gewalt geben und sie dann doch noch durch Magyaren und Deutsche zu zügeln versuchen, so würde es ohne Gnade dem Panlawismus anheimfallen und einer Lage entgegen gehen, wie es die der Balkanländer heute ist.

Zum Glück scheint der Ernst der Lage die zerfahrenen deutschen Parteien in Österreich zur Umkehr auf dem bisherigen Wege zu mahnen. In der eben berührten Sitzung sagte der Abgeordnete Plener nackt heraus die volle Wirklichkeit: „Wir haben,“ sagte er, „ein Bündnis gegen Rußland, und treiben im Innern eine slawisirende Politik; wir haben ein Bündnis mit Deutschland und drängen die Deutschen überall zurück; ein Bündnis mit Italien, und die Regierung stützt sich auf dessen geschworene Friede, die Ultramontanen. Das ist ein unlösbarer Widerspruch, über den niemand hinweg kam. Die Dinge sind stärker als die besten Absichten der Regierung. Wir wollen in diesem feierlichen Augenblick erklären, daß wir Deutsche in Österreich mit der größten Unzufriedenheit gegen das gegenwärtige Regime erfüllt sind, und daß, wenn wir für das Wehrgesetz stimmen, dies nur geschieht, weil die Deutschen an der Zukunft dieses Staates noch nicht verzweifeln, weil wir eine Wendung zum Bessern, wenn auch erst für spätere Zeiten, für denkbar halten und uns nicht den Vorwurf machen wollen, daß wir gegenüber dem Appell, den die auswärtige Lage an uns richtet, uns ablehnend verhielten.“ Auch wir verzweifeln nicht an der Widerstandskraft der österreichischen Deutschen. Eben jetzt beginnt an einem andern Ende unsrer Volksgrenze, in Belgien, der flämische Stamm nach langer gallischer Unterdrückung sich zu sammeln und zu erheben. Er zeigt, daß auch außerhalb Deutschlands der Katholizismus nicht Monopol der Welschen geworden ist, sondern daß man gut katholisch sein und dabei sein deutsches Volkstum verteidigen kann. Auch in Österreich ist der Ultramontanismus nicht der Hauptfeind des Deutschtums, sondern zeretzender Liberalismus, heimatlose Börsenpresse, und jenes zuchtlose Schwanken zwischen großen Prinzipien, die sich über die Nationalität stellen, und kleinlicher Selbstsucht, die nur den persönlichen Vorteil sucht. Eine Schwäche des Volkscharakters, die wir mit Beschämung überall in der Welt noch heute an unsern Volksgenossen beobachten können. Aber auch wir werden, daheim und draußen, noch die Zucht, die Unterordnung der Person und des Prinzips unter die nationale

Forderung, die Rücksichtslosigkeit in der Forderung unsrer Rechte, die Unabhängigkeit von jüdischer Pressphrasen und gefühlungslosem Geistreichtum lernen, deren es bedarf, um zu Thronen und zu Macht zu gelangen. Wien darf nicht in die Hände von Juden und Slawen geraten.

Seit der Zeit, wo der alte Fallmerayer unermüdlich gegen den Panflawismus die Politiker Österreichs und Deutschlands ins Feld rief, hat sich die Lage auf diesem Kampfplatze insoweit nicht geändert, als die Ansprüche des Russentums dieselben geblieben sind und auch ihre Kampfweise im wesentlichen dieselbe wie früher ist. Es ist stets die gleiche althergebrachte Minorarbeit auf dem Boden benachbarter Staaten durch Sendlinge, Geistliche und Rubel, eine Arbeit, die nicht allein von den panflawistischen Vereinen, sondern auch unmittelbar von den diplomatischen Agenten besorgt wird. Sene Vereine, heute mit dem harmlosen Namen slawischer Wohlthätigkeitsgesellschaften geziert, sind von der Staatsregierung abhängig und von ihr bald mehr bald minder geförderte politische Organe. Daneben betreiben nach wie vor in den Donaufstaaten die russischen Diplomaten ihre Agitation. Die Rojander, Persiani, Chitrowo erscheinen zu Zeiten als offenbare revolutionäre Verschwörer gegen die Fürsten und Staaten, bei denen sie beglaubigt sind. Was namentlich Herr Chitrowo gegen Bulgarien geleistet hat und eben jetzt gegen Rumänien leistet, ist erstaunlich. Erstaunlich weniger wegen der Erfolge, als wegen der Unbefangenenheit und Kühnheit, mit der ein Vertreter des absolutesten und konservativsten Monarchen Verschwörungen der Völker gegen ihre Fürsten anzettelt und fördert. Man erinnert sich der Zeit, wo Herr Chitrowo seine Befehle von dem Moskauer Slawenkomitee und Herrn Ratkoff empfing, während der Minister des Außern in Petersburg scheinbar in ganz entgegengesetztem Sinne, als diese Befehle lauteten, seine offizielle Politik trieb. Auch heute ist dieser Gegensatz zwischen dem offiziellen und dem offiziellen Rußland augenscheinlich. In Petersburg erklärt man, die Balkanländer sich selbst überlassen zu wollen; man erklärt neuerdings sogar in der Presse, Rußland habe seine Sache in der Balkanhalbinsel verloren und wolle sie endgiltig verloren geben. Zugleich aber arbeitet Herr Chitrowo kräftig an einem Umsturz in Rumänien zu Gunsten des Prätendenten Kusa, und russische Schildträger an der Revolutionierung Serbiens und der Vertreibung des Königs Milan. Ebenso wenig hat man sich von den Verbindungen mit Ruthenen, Slowenen, Montenegrinern losgesagt, oder genauer gelöst, und wird im gegebenen Augenblick sich so gut der Strophmayer als einer Königin Natalie zu bedienen wissen. Man hat sich in Europa an diese Verhältnisse so sehr gewöhnt, daß man kaum empfindet, wie außerordentlich sie sind. Was würde man wohl in Rußland sagen, wenn der österreichische Konsul in Kiew eine Bewegung einleitete zur Losreißung Kleinrußlands von Rußland und zum Anschluß an einen Bund der Donaufstaaten? oder wenn Agenten der beiden deutschen Kaiserreiche in Warschau

eine neue Erhebung Polens vorbereiteten? oder wenn Deutschlands General-Konful in Riga sich mit That und That gegen die russische Vergewaltigung der Ostsee-Provinzen an die Spitze des baltischen Deutschtums stellte? oder wenn Schweden in Helsingfors eine ähnliche Rolle zu Gunsten der Schweden spielte? Gewiß würde das alles in Moskau und Petersburg für unrecht, für eine unbefugte Einmischung in innere russische Angelegenheiten gehalten werden. Und doch wäre es nichts andres, als woran man zwischen Galatz und Prag von russischer Seite her seit lange gewöhnt worden ist. Rußland sind eben Dinge erlaubt, die sich andre nicht gestatten dürfen, am wenigsten wir Deutsche, an deren Sanftmut wir selbst die Welt gar zu lange gewöhnt haben. Wollten sich Mark und Gulden auf Reisen begeben wie der Rubel, so fänden sie wahrscheinlich einen heute besser vorbereiteten Boden für deutsch-österreichische Agitation, als der Rubel für russische Herrschaftsgelüste. Denn Rußland sorgt längst ausgiebig dafür, daß seine eroberten fremden Provinzen von der Ostsee bis zum Schwarzen Meer nach Erlösung von russischer Herrscherkunst feuchzen. Wenn das dennoch nicht geschieht, wenn weder deutsche noch österreichische Vereine zur Befreiung verwandter oder befreundeter Stämme von russischem Joche bestehen, noch auch fremde Diplomaten auf russischem Boden bisher irgend welche Hindernisse den Gewaltmaßregeln der russischen Regierung entgegensetzen, die an Rücksichtslosigkeit alles übertreffen, was etwa von Herrn Stambulow in Bulgarien oder von Bratianu in Rumänien oder von österreichischen Beamten in Galizien, Bosnien, Böhmen, von König Milan in Serbien vollführt worden ist, so findet das teilweise eine Erklärung in dem allgemeinen politischen System dieser Staaten. Rußlands Politik ist seit Jahrhunderten auf Ausdehnung der Herrschaft gerichtet, während diejenige Österreichs und besonders Deutschlands bis heute sich mit der Erhaltung der alten Grenzen bescheidet. Und was würde man in Rußland sagen, wenn Österreich als Schutzmacht des Katholizismus, Deutschland als Schutzmacht von Protestanten und Katholiken gegenüber der Orthodoxie Rußlands ebenso auftreten wollten, als die russische Macht es in Absicht auf die Glieder der morgenländischen Kirche seit langer Zeit thut? Wird nicht in aller Welt jede kleinste Gemeinde russisch-griechischen Bekenntnisses bereitwilligst von der russischen Regierung mit Geld und sonstigem staatlichen Schutze unterstützt? Sind die russischen Taschen nicht stets offen, sobald einige Orthodoxe irgendwo in Europa eine eigne Kirche zu bauen wünschen, sobald bei Ruthenen, Serben, Montegnegrinern, Tschechen eine Schule gegründet, ein Unternehmen zur Stärkung des Slawentums gefördert werden soll? Es soll das weder Rußland noch den Russen unbedingt zum Vorwurfe gemacht werden. Stellt man einmal die Nationalität über den Staat, so folgt daraus, daß die Nationalität die staatlichen Grenzen nicht mehr achtet, daß das nationale Interesse auch in fremdem Lande gefördert wird. Indessen ist eine gewisse Rücksicht auf staatliche fremde

Rechte auch hier geboten, die von russischer Seite keineswegs beobachtet wird. In Wien und Berlin ist man noch nicht auf dem Standpunkte angelangt, das nationale Interesse über das staatliche setzend, auf fremdstaatliches Gebiet vorzugehen. Man ist bei uns in dem alten wie dem jungen Deutschland seit lange nicht mehr politisch expansiv. Unsrer Politik besteht in der Verteidigung, die russische im Angriff, wir suchen unsre nationalen Grenzen zu erhalten, das Slawentum die seinen auf unsre Kosten auszuwehnen. Denn es geht mittelbar auf unsre Kosten, wenn nicht nur in Böhmen und Mähren, sondern in Serbien, Rumänien, Bulgarien das Russentum an Boden gewinnt, wenn in den Ostsee-provinzen die deutsche Kultur zerstört, in Polen-Litauen Deutschum und Protestantismus zugleich versemnt werden. Diese Gebiete zwischen Ostsee und Donau hat Rußland in einer Zeit staatlicher Schwäche Mitteleuropas gewaltsam an sich gebracht und sucht sie jetzt ebenso gewaltsam national zu unterjochen. So gut Rußland das national-slawische Interesse auch in fremden Staaten unter seinen Schutz stellt, so gut wird auch für uns die Zeit kommen, das nationale Interesse überall staatlich zu schützen, und es ist ein wesentliches Interesse unsers Volkes, daß die gewaltigen, von buntem Völkergemisch bedeckten Ebenen in unserm Osten nicht ausschließlich russisch werden. Das wirkliche Bedürfnis nach Ausdehnung des Landbesitzes haben vornehmlich wir Deutsche, und nicht Rußland. Wir sind aufs äußerste räumlich beengt, Rußland hat einen gewaltigen Überfluß an freiem Raum; wir jedoch haben bisher staatlich nicht einmal den Wunsch geäußert nach Mehrung des Raumes, während Rußland nach allen Seiten, soweit die Natur ihm nicht Schranken zog, sich fortwährend ausdehnt. Kürzlich hat ein russischer Professor über das Wachstum Rußlands folgende Zahlenreihe aufgestellt:

Das Großfürstentum Moskau umfaßte zu Ende der Regierung von		
Ioan III. (1505)	gegen	40000 Geviertmeilen
Ioan IV. (1584)	"	75000 "
Im Jahre 1613	"	156000 "
Zar Michael (1645)	"	225000 "
" Alexei (1676)	"	264000 "
" Peter I. (1725)	"	282000 "
Zarin Elisabeth (1761)	"	320000 "
" Katharina II. (1796)	"	352000 "
Zar Alexander I. (1825)	"	367000 "
Gegenwärtig	"	400000 "

Nach der Berechnung des Gothaischen Almanachs vom Jahre 1888, die sich auf russische Angaben stützt, beträgt das heutige Areal Rußlands 22448660 Quadratkilometer oder ungefähr 408000 deutsche Geviertmeilen. Ganz Deutschland umfaßt 540596 Quadratkilometer oder etwa 9829 Geviertmeilen, also weniger als den vierzigsten Teil des russischen Gebietes! Nach demselben russischen

Professor betrug das Wachstum Rußlands in den letzten vier Jahrhunderten täglich im Durchschnitt 130 Quadratkilometer, also wöchentlich mehr als das Fürstentum Schwarzburg-Sondershausen; seit Peter I. täglich im Durchschnitt 90 Quadratkilometer, also jährlich einen Zuwachs an Areal fast von der Größe des heutigen Königsreiches Preußen. Und dieser ungeheure Zuwachs ist etwa seit der Mitte des 16. Jahrhunderts fremdes, nicht russisches Gebiet gewesen mit Ausnahme der wenigstens nahe stammverwandten kleinrussischen Länder. Das Großfürstentum Moskau hat mehr als 350 000 Geviertmeilen nicht russischen Landes durch Eroberung an sich gebracht, während es heute noch nur etwa 105 Millionen Einwohner, unter ihnen etwa 60 Millionen Russen, zählt. In Rußland leben auf dem Quadratkilometer 4,8 Menschen, in Deutschland 87.

(Schluß folgt)



Leibniz als Volkswirt

Von W. Weise

(Schluß)



u dieser Art von Versicherungen hat also jeder Einzelne selbst beizutragen. Bei anderm Mißgeschick soll der Staat allein helfend eingreifen. Ich führe neben der Ermahnung Leibnizens, Kornmagazine anzulegen, damit bei einer Teuerung oder Mißernte das Elend des Volkes erleichtert werde, einen Vorschlag an, mit dem er etwas ganz Modernes, den Ruf nach Nationalwerkstätten, ausdrückt. Schon in dem erwähnten „Bedenken zur Errichtung einer Sozietät“ verlangt er ein „Werkhaus, darin ein jeder arme Mensch, Tagelöhner und armer Handwerksgefell, solange er will, arbeiten und sein Kost, auch wohl etwas zur Beherung, weiter zu gehen, verdienen könne, daß also daselbst alle Handwerke geschenkt werden.“ Die Arbeiter, sagt er anderswo, würden dadurch nicht faul werden, vielmehr fleißiger arbeiten, weil sie ohne Nahrungsorgen immer gleich viel und nicht einmal zu viel, das andermal zu wenig zu thun hätten, und außerdem würde verhindert werden, daß die reichen Kaufleute die armen Arbeiter ausbeuten.

Mit dieser Sorge um das Wohl des Einzelnen sind Leibnizens Gedanken über das Gesundheitswesen in Verbindung zu setzen. Da nächst der Tugend die Gesundheit das Wichtigste ist, so hat die Obrigkeit auch auf die Gesundheit